„ERBSCHAFTEN: Kultur Natur Identität“ lautet das Thema des diesjährigen Symposions Dürnstein, das vom 5. bis 7. März in der Wachaustadt stattfindet. Global gilt, dass vielerlei Erbe in Gefahr ist.

In kollektiven Erbschaften

Von Ursula Baatz

Foto: APA / Helmut Fohringer

Venus von Willendorf
Die 35.000 Jahre alte Statuette aus der Wachau gehört zu den ältesten „Kunstwerken“, zum Kulturerbe der Menschheit.

Entrümpeln ist angesagt: Aufräumcoaches helfen, um das Wichtige vom Unwichtigen zu trennen und vollgeräumte Wohnungen leicht und übersichtlich zu machen. Wer jemals eine Wohnung nach einem Todesfall räumen musste, kennt das Gefühl von Überforderung, das sich einstellt angesichts der Fülle von Dingen einer fremden Alltagskultur. Was gehört zum unverzichtbaren Erbe? Was ist belastend? Was überflüssig? Aufräumcoaches raten, nur zu behalten, was ein gutes Gefühl macht. Anlageberater weisen auf den Geldwert der Dinge. Und dann gibt es noch ideelle Werte – Pietät oder Rücksicht auf die Familie, die das Erben leiten. Gefühle, Geld, Beziehungen, Wertvorstellungen – in diesem Viereck bewegen sich Erbe und Tradition.

Kollektive Erbschaften jedoch betreffen viel mehr als nur Gegenstände – es geht um Bauten, Landschaften, aber auch um Kochrezepte, Gesellschaftsordnungen, Weltbilder und Zukunftsvorstellungen, mit anderen Worten um Kultur, Natur und Identität.

Menschen können nicht anders, als Kultur zu schaffen. Kleine Frauenstatuetten, gefunden nicht einmal 20 Kilometer vom Stift Dürnstein entfernt – in Stratzing und Willendorf – und um die 35.000 Jahre alt, gehören zu den ältesten Belegen für die künstlerische Gestaltungskraft von Menschen. Aus einem Knochen ist die 50.000 Jahre alte Flöte gemacht, die man in Divje Baba in Slowenien gefunden hat. Diese Artefakte verweisen auf einen Lebensstil, in dem die Sicherung des eigenen Lebens – Essen! – und die Sicherung der Gruppe – Nachwuchs! – sich verbinden mit dem, was wir heute Kultur und Kunst nennen. Schuhe, Töpfe, Körbe, Häuser, Gräber – all das ist Kultur, die selbstverständliche Selbstgestaltung der Menschen und Gestaltung der Umgebung. Kultur gehört zur Natur des Menschen. Oder anders gesagt, Menschen haben von Natur aus Kultur.

Das Wort „Kultur“ kommt vom lateinischen „colere“, Land urbar machen, bebauen und pflegen. Aber nicht nur der Boden lässt sich kultivieren. Der römische Staatsmann und Philosoph Cicero, der in seinem Landgut in Tusculum in den Albaner Bergen die „cultura agri“, die Kultivierung der Äcker beobachtete, sprach auch von einer „cultura animi“ – auch das Gemüt und das Denken des Menschen müssen kultiviert werden. Deswegen gehört Kunst zur Kultur – Kunst ist, was Menschen können. Das kulturelle Vermögen von Menschen – Bildung und immaterielle Kultur – ist der Boden, aus dem die Gestaltung der Welt wächst.

Was das kulturelle Erbe zerstört

Doch wer bestimmt, was aufbewahrt und überliefert wird? Manchmal ist es Zufall. Erhalten bleibt, was nicht zerstört wurde. In Kriegen wie gerade in Syrien und im Jemen werden unwiederbringlich Kulturgüter vernichtet – Bauten, Bildwerke, aber auch Bibliotheken mit Manuskripten, die es noch nicht in den Kanon westlicher Universitäten geschafft haben. Die Bewahrung und Kanonisierung von kulturellem Erbe ist zudem eine Frage von Macht und gesellschaftlichem Status. Frauen etwa galten seit Jahrhunderten nicht als Produzentinnen kulturellen Erbes – eine Einschätzung, die sich zu ändern beginnt. Gerade gab es im Madrider Prado eine große Ausstellung der beiden bedeutenden Renaissance-Malerinnen Sofonisba Anguisolla und Lavinia Fontana.

Auch ökonomische und politische Interessen zerstören kulturelles Erbe. Dieser Tage ist in der Türkei die Stadt Hasankeyf, deren Geschichte mehr als zehntausend Jahre zurückreicht, in den Fluten des Ilisu-Staudamms untergegangen. Ein paar Baudenkmäler hat man in einen Kulturpark übersiedelt. Als Anfang der 1960er Jahre die Tempel von Abu Simbel in den Fluten des Assuan-Staudamms versinken sollten, fand sich eine internationale Allianz, um sie zu retten. Damals entstand das Projekt des UNESCO-Weltkulturerbes, das heute mehr als tausend geschützte Stätten in 167 Ländern umfasst. Ins „Weltkulturerbe“ hat es Hasankeyf jedoch nicht geschafft. Es ist Sache der Staaten, einen Antrag bei der UNESCO-Kommission zu stellen, und der türkische Staat hat dies für die im Kurdengebiet liegende Stadt nicht getan.

> *„Erbschaften antreten heißt, sich mit Traditionen auseinandersetzen. Was ist unverzichtbar? Was belastend? Was überflüssig? Es gibt keine einfachen Antworten.“*

Der Idee nach gehört das kulturelle Erbe der ganzen Menschheit. Die großartigen Statuen der antiken Bildhauer stehen heute jedoch nahezu nur in europäischen und amerikanischen Museen, in Athen, Rom, Wien, Paris, Berlin, London, New York. Und es gibt Erbschaftsstreitigkeiten. Schon im 19. Jahrhundert begann der Konflikt um den Parthenon-Fries. Lord Elgin, britischer Botschafter im Osmanischen Reich, hatte wesentliche Teile mit Erlaubnis von Sultan Selim 1816 ans British Museum verkauft.

Rezent ist die Diskussion um Kunstwerke, die aus den europäischen Kolonien in Afrika, Asien, Lateinamerika „mitgenommen“ wurden. Es geht zum Beispiel um geraubte Bronzeskulpturen aus dem Königreich Benin, die ähnlichen künstlerischen Stellenwert wie die „Elgin Marbles“ haben. Bis vor Kurzem galten diese Skulpturen freilich als ethnologische Artefakte, nicht als Kunstwerke, weswegen sie zum Beispiel in Wien im Weltmuseum, nicht im Kunsthistorischen Museum stehen.

Was ist „Kultur“?

Das hat sozialgeschichtliche Gründe. „Kultur“ bezeichnete ab dem 19. Jahrhundert vor allem Unterschiede und Rangordnungen. An der Spitze der Kultur, so die Vorstellung, stünden die europäischen, weißhäutigen Gesellschaften, danach kämen „farbige“ Hochkulturen, am untersten Ende der evolutionären Leiter seien „Naturvölker“. Dieser rassistische Kulturbegriff schwingt immer noch mit in den Debatten, speziell wenn es um kulturelle Identität geht – auch dies ein Erbe des 19. Jahrhunderts. Damals wurden Kultur und Nationalstaat-Ideologie verknüpft. Bis heute unterscheidet man etwa eine deutsche, tschechische, ungarische, italienische Kultur. Ihre Melange plus weitere Zutaten macht die österreichische Kultur aus, wie sie aus der Donau-Monarchie entstanden ist. Zum Nachweis können jederzeit österreichische Kochbücher herangezogen werden.

Was als kulturelles Erbe gilt, muss ausgehandelt werden. Ambivalenzen und Unschärfen treiben diese Prozesse weiter. Schwarz-Weiß-Denken führt zu Streit, Gewalt, Zerstörung.

Dass die Natur zum Menschheitserbe gehört, das verwaltet und gestaltet werden muss, wird oft vergessen. Der eigenständige Wert, den Natur als Grundlage menschlichen Lebens hat, ist durch die Begeisterung über Gewinne der industrialisierten Landwirtschaft aus dem Blick geraten. Die Herbizide, Pestizide und Düngemitteln, mit denen man den Ertrag steigern will, lassen Insekten, Schmetterlinge und nun auch Vögel sterben. Ökologische und kulturelle Zerstörungen des Erbes durch Megaprojekte wie den Ilisu-Staudamm am Tigris oder die Staudämme am Mekong sind unabsehbar. Artensterben und Klimakrise sind Ergebnisse menschlicher Kulturbemühungen – ungewollte, und vor allem unbedachte Folgen menschlichen Handelns. Die Möglichkeiten zur Selbstgestaltung der Menschen sind seit den Zeiten der Venus von Willendorf so komplex geworden, dass sie die Selbstzerstörung der Menschheit und des Planeten ermöglichen.

Erbschaften antreten heißt, sich mit Traditionen auseinandersetzen. Was ist unverzichtbar? Was belastend? Was überflüssig? Es gibt keine einfachen Antworten. Gefragt ist Verantwortung.

Die Autorin ist Kuratorin des Symposions Dürnstein (*www.symposionduernstein.at*)

Dieser Beitrag entstand in Kooperation mit dem Symposion Dürnstein. Die redaktionelle Verantwortung liegt bei der FURCHE.

GLAUBENSFRAGE

Von Mouhanad Khorchide

Corona und Gott

In Zeiten, in denen sich der Mensch durch Krankheiten bedroht fühlt, wird die Frage nach Gottes Allmacht, ja sogar nach seiner Existenz vermehrt gestellt: Wenn es einen liebenden und allmächtigen Gott in der Welt gibt, wieso verhindert dieser Gott das Übel nicht und wieso lässt er so viele Menschen leiden? Es geht also um eine alte Frage, die man als Rechtfertigung Gottes bzw. Rechtfertigung des Glaubens an Gott nennt (Theodizeefrage). Allerdings würde ein ständiges und unmittelbares Eingreifen Gottes in die Welt bedeuten, dass der Mensch nicht mehr die Freiheit besitzt, sich und sein Leben selbst zu bestimmen.

Diese Vorstellung würde den Menschen zur Marionette der Geschichte degradieren. Die Freiheit des Menschen bedeutet Gott offensichtlich so viel, dass er bereit ist, das Risiko einzugehen, dass der Mensch diese ihm von Gott verliehene Freiheit missbraucht und unverantwortlich handelt, mit der Konsequenz, dass sich Kriege und Krankheiten verbreiten. Freiheit bedeutet daher Verantwortung. Die Zukunft des Menschen, aber auch die der Natur hängt vom Grad des verantwortlichen Handelns des Menschen selbst ab.

Gerade Religionen wollen unsere Perspektive auf die Welt verändern: Statt auf sich selbst fokussiert zu sein, soll der Glaube an einen transzendenten Gott zur ständigen Überschreitung (transzendieren) des Selbst ermutigen, um sich und die Welt aus einer globaleren Sicht zu betrachten. Dann werden sich Dinge, die uns im Moment wichtig erscheinen, als unwesentlich entlarven, und Dinge, die wir bis jetzt vernachlässigt haben, erscheinen plötzlich als die wesentlichen im Leben (wie Empathie mit den Leidenden, Liebe, Familie, Freundschaft). Auch ein Coronavirus wird womöglich den einen oder anderen von uns dazu anhalten, die Frage neu zu überdenken: Worauf kommt es eigentlich im Leben an?

Der Autor leitet das Zentrum für Islamische Theologie an der Uni Münster